

„Fahrt ins Blaue“

Ausflug nach Hergiswil, Bubikon am 21.05.2005

Groß wie immer war das Interesse bei den Mitgliedern und deren Freunden am Reiz einer Fahrt mit unbekanntem Ziel. Gespannt wurden die Richtungswechsel des Busses verfolgt, bis schließlich Hergiswil bei Luzern erreicht war. Hier wird seit 1817 in der ältesten Glashütte der Schweiz Glas gemacht. Schon der erste Blick auf das Firmengelände am Vierwaldstätter See war beeindruckend. Angeschlossen sind ein Restaurant, 1.- und 2.-Wahl-Laden, eine Caffé-Bar, eine Bar am See, eine Badebucht, ein Kinderspielplatz. Bei einer bestellten Führung wurden wir zunächst im Glasi-Museum mit der Geschichte des Glases, seiner Herstellung und den Produkten, auch des alten Flühli-Glases, bekannt gemacht. Man wird durch ein Labyrinth von ineinandergeschachtelten Räumen geführt, in denen durch Lichteffekte und Ton alle Facetten der Glasherstellung, die Geschichte des Unternehmens, seine wirtschaftlichen Höhen und Tiefen und die Lebensumstände der Glasmacher anschaulich gezeigt werden. In einem Teil des Museums sind über 70 Experimente mit Glas aufgebaut, man kann auf Glasinstrumenten spielen, oder wird durch optische Phänomene verwirrt. Das Museum mit allen seinen Abteilungen wurde 1996 als eines der schönsten Museen Europas ausgezeichnet. Das Museum ließ uns die letzten 200 Jahre Glasherstellung intensiv nachempfinden. Die Geschichte der Glasi Hergiswil begann 1723, als die drei Brüder Siegwart die Glaserei St.Blasien im Schwarzwald verließen und ins Entlebuch nach Flühli und weiter nach Hirsegg bei Sörenberg zogen. Sie bauten in diesem abgelegenen und ärmlichen Tal ihre erste Glashütte.



Es wurde das extrem dünnwandige, sog. Flühli Glas hergestellt, das auch heute noch in der Glasi in althergebrachter Weise hergestellt wird. Dieses Glas wird an der Glasmacherpfeife erst rund geblasen, dann auf dem Glasmacherstuhl mit einem Stück Holz von innen her aufgetrieben, ähnlich wie ein Töpfer auf der Töpferscheibe sein Gefäß hochzieht. Die alten Gläser sind eine große Rarität, die Glasi besitzt die größte Flühli-Glas-Sammlung der Welt. Das von den jetzigen Glasmachern nach alter Tradition hergestellte Flühli-Glas sind exclusive Liebhaberobjekte: Das First-Class-Hotel Peninsula in Honkong serviert Gerichte auf solchen



Tellern. Die Crew fasst das Geschirr nur mit weißen Handschuhen an. 1817 verlegten die Siegwarts die Fabrik aus dem Entlebuch nach Hergiswil. 1975 hätte die Glashütte wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten geschlossen werden sollen, aus einem Trümmerhaufen heraus rettete der hochverehrte Robert Niederer die Glasi vor der Schließung. Sein Sohn leitet heute das Werk, mit 130 Mitarbeitern wird in handwerklicher Tradition, verbunden mit einem modernen, einprägsamen Design ein Sortiment an Glaswaren in unvorstellbarer Vielfalt hergestellt. Besonders beeindruckend war die Sicht von einer Galerie aus auf den Glasschmelzofen, das Herz der Glasi. In der Wanne wird ein Gemenge aus Quarzsand (etwa 70 %), Kalk und Natron (je etwa 10 %), reinen Glasabfällen und Hilfsstoffen, zusammen etwa 4000 kg, bei 1400 bis 1600 °C geschmolzen. Die Hitze im Raum war beträchtlich, hier verarbeiteten 13 Glasmacher, nur ein Schweizer war dabei, die flüssige glühende Glasschmelze durch Ziehen, Blasen, Walzen, Pressen und Gießen und schließlichem Abkühlen zu den verschiedenen Endprodukten. Infolge der großen Beanspruchung beträgt die Lebensdauer eines Ofens nur etwa 6 Jahre. Seit Februar ist ein neuer Ofen in Betrieb, hergestellt von der Firma Grob in Gmünden am Main, Kosten rund 3 Millionen Franken. Die Glasi Hergiswil stellt kein Bleikristallglas her, der Schutz der Mitarbeiter genießt Vorrang. Besondere Produktionsmethoden ergeben aber Gläser mit Eigenschaften, die hinsichtlich Glanz, Klang und Qualität vergleichbar mit Bleikristall sind. (Für Interessierte: www.glasi.ch)

Nach dem Mittagessen im Glasi-Restaurant „Adler“ wurde die Fahrt in Richtung Altdorf, über die Axenstrasse, an Schwyz vorbei zum Zürichsee, durch Rapperswil zum überraschenden Zielort Bubikon, westlich von Rüti, fortgesetzt. Hier befindet sich ein einzigartiges mittelalterliches Baudenkmal, das Ritterhaus Bubikon, eine ehemalige Kommende, d.h. regionale Verwaltungsstelle des Johanniterordens. Bei der Führung durch die wiederhergestellten Gebäude – seit 1936 wird das Anwesen durch die Ritterhausgesellschaft erhalten – lernten wir viel über die Ordensgeschichte und die Kommende kennen. Es ist wert, näher darauf einzugehen. 1099 endete der erste Kreuzzug mit der Eroberung von Jerusalem. Eine bereits seit dem 10. Jhd dort bestehende Laienbruderschaft, die Hospitäler für hilfsbedürftige Pilger unterhielt, formte sich um 1150 zu geistlichen Ritterorden, denen auch militärische Aufgaben übertragen wurden. Wegen dieses neuen ritterlichen Elements rekrutierten sich diese Bruderschaften nun vorwiegend aus dem abendländischen Adel. Während 200 Jahren



kämpften diese Orden, deren ältester, größter und mächtigster der Johanniterorden war, um das Heilige Land. 1291 wurde der Orden von den Türken nach Zypern, und 1309 nach Rhodos vertrieben, das 1522 an die Türken verloren ging. Malta war der nächste Zufluchtsort. Die jetzt Malteserorden genannte Ritterschaft verteidigte zwischen 1540 und 1565 unter großen Verlusten die Insel erfolgreich gegen die Türken. 1192 begründete der Orden neben vielen weiteren Niederlassungen in Europa die Kommende bei Bubikon. Im Komtursaal hängt ein alter Stich von Heitersheim/Baden, wo im dortigen Malteserschloß seit

1297 der Großprior für Deutschland seinen Sitz – seit 1548 als Reichsfürst – hatte. Heute dient das ehemalige Schloss dem Orden des Hl. Vinzenz von Paul, dessen Schwestern hier für geistig und körperlich behinderte Kinder sorgen. Die Besichtigung der Kommende begann in der Ritterhauskapelle. Hier befinden sich Fresken von 1240 mit Darstellungen über die Zeremonie der Stiftung, welche nach der Schenkung des Grundstücks durch Diethelm von Toggenburg an den Orden ermöglicht wurde. Eine Kopie seiner Grabplatte liegt in der



Ritterhauskapelle. In der Vorhalle befindet sich ein Beinhaus. In den verschiedenen Räumen stehen historisch gekleidete Figuren in Tracht oder Rüstung, die Ritter im schwarzen Mantel mit dem Johanniter/Malteserkreuz. Seine acht Spitzen symbolisieren die Seligpreisungen der Bergpredigt. Alle Räume können heute für die verschiedensten Anlässe wie Hochzeiten, Konzerte, Jubiläen gemietet werden. (Für Interessierte: www.ritterhaus.ch) Unserer Präsidentschaft muss ein großes Lob erteilt werden dafür, dass sie immer wieder solche interessanten Orte für Besichtigungen und damit zur Fortbildung aufspüren.

Dr. Roland Helger